



Ein paar Worte über uns:

Wir haben uns 1995 auf einer Fußwallfahrt nach Częstochowa kennengelernt. 2001 haben wir uns entschieden zu heiraten. Im September 2009 ist unser Sohn Karol zur Welt gekommen. Er war von der ganzen Familie erwartet worden. Alles war für sein Zurückkommen aus dem Krankenhaus vorbereitet. Die ganze Schwangerschaft verlief hervorragend. Ich war unter Betreuung der Ärzte, die meinten, dass alles hervorragend verläuft. Bis zum letzten Tag habe ich gearbeitet. Ein paar Stunden nach der Geburt hat die Ärztin ein Rauschen im Herzchen gehört. Sie sagte, dass ich mir keine Sorgen machen soll, dass das vorbeigeht. Bei uns ist es nicht vorbeigegangen. Am zweiten Tag wurde mir mein Kind weggenommen und an eine Pumpe angeschlossen. Statt nach Hause sind wir nach Bydgoszcz (Bromberg) in ein Kinderkrankenhaus gekommen. Ein Arzt hat festgestellt, dass das Kind in einem sehr schlechten Zustand ist, dass die Sauerstoffsättigung unter 80 gesunken ist, und die Hautfarbe wurde grau. Wir haben das nicht gesehen. Schnell haben wir den Kleinen getauft, denn am nächsten Tag wurde er mit einem Krankenwagen nach Warszawa gebracht. Ich erinnere mich daran, wie uns ein Priester während des Religionsunterrichts in der Grundschule von der Nottaufe eines Kindes erzählte. Nie im Leben hätte ich vermutet, dass ich so etwas mit meinem eigenen Kind erleben werden müsste. In Bydgoszcz konnte uns keiner helfen. Ich erinnere mich, dass ich den Arzt, als ich mich von ihm verabschiedete, fragte: „Stirbt er?“ Der Arzt sagte, ohne mir in die Augen zu schauen: „ja“. Wir haben unsere Sachen gepackt, und nach ein paar Stunden sind wir schon nach Warszawa gefahren. Jetzt, wenn ich darüber mit meinem Ehemann spreche, beschreibt er diese Reise als die schwierigste in seinem Leben. Das Kind in einem schlechten Zustand, sie nach der Geburt sitzt weinend daneben, und er

**Formatiert:** Schriftart: Times New Roman, 12 Pt., Schriftartfarbe: Dunkelblau

muss fahren. Im Krankenhaus zeigte sich, dass ihn drei Operationen (HLHS) erwarten. Wir hatten keine Ahnung, was das alles bedeutet. Wir haben aber sehr daran geglaubt, dass es gelingt. Zwölf Tage durfte ich mit ihm im Krankenhaus wohnen. Wir haben uns über unseren kleinen Sohn gefreut. Dann kam die zehn Stunden dauernde Operation. Es waren schwere Stunden für die Eltern, die vor der Tür warten mussten. Es kam ein Kardiochirurg, der uns darüber informierte, dass alles gut verlaufen ist. Wir haben alle geglaubt, dass unser kleiner Sohn bald mit uns zusammen sein wird. Dann kamen noch die nächsten sieben Tage auf der Intensivstation. Wir haben da dreimal am Tag angerufen. Eine Woche nach der Operation riefen wir bei der Station der Intensivtherapie an, um nach dem Zustand unseres Sohnes zu fragen. Wir erfuhren, dass vor einer Stunde das Herz von Karol stillgestanden hatte, und es hat nach der Reanimation nicht mehr geschlagen. Wir waren schockiert... Wieso...? Jetzt wissen wir, dass es Sepsis war. 2010 war ich wieder schwanger. Eine große Freude. In der sechsten Woche kam es zu Blutungen. In der neunten Woche ist der Fötus gestorben. Ich kam ins Krankenhaus. Jetzt denke ich mir, dass das auch ein Kind mit HLHS war, dessen Herzchen sehr schwach war, und es hätte es nicht geschafft. Ich möchte Ihnen auch sagen, dass wir vor der dritten Schwangerschaft verschiedene genetische Untersuchungen gemacht haben, die aber positiv waren. Alle Ärzte haben gesagt: sie arbeiten in der Schule, deswegen musste es ein Virus sein. Damals habe ich daran geglaubt. 2011 wurde ich zum dritten Mal schwanger, doch es kam wieder zu den Blutungen. Den ganzen Mai habe ich zu Hause und im Krankenhaus gelegen. Schon damals begann der Kampf um ihr Leben. Ich bin zu einem der besten Ärzte in Bydgoszcz gegangen, der die beste Ausrüstung besitzt. Er sagte jedoch in der zwanzigsten Woche, dass alles in Ordnung ist. Aber eine Mutter einer meiner Schülerinnen hat mir, als sie erfuhr, dass ich schwanger bin, eine Herzecho-Untersuchung bei sich im Krankenhaus besorgt. Dort sagte die Ärztin nach einer einstündigen Untersuchung: meiner Meinung nach strebt alles denselben Fehler an. Diese Mutter hat uns geholfen, eine Untersuchung in Warszawa zu organisieren (ich spürte, dass sie sehr helfen wollte). In der 22. Woche der Schwangerschaft sind wir nach Warszawa zu einem Pränataleingriff gefahren. Ich war die zweite Person in Polen, bei der dieser Eingriff wurde gemacht wurde. Durch meinen Bauch gelangten die Ärzte an die Aorta der Kleinen und schoben einen kleinen Ballon ein. Das sollte die Entwicklung der linken Herzkammer verursachen. Wir wurden über alle Komplikationen informiert, über Fruchtwasserverlust, das Sterben des Kindes u.Ä. Von ganzem Herzen wollten wir ihr helfen. Ich erinnere mich, dass der Arzt, nachdem alles vorbei war, sagte: „Agnieszka, bitte machen Sie die Augen auf. Es ist alles gelungen.“ Das war das

wichtigste: Sie LEBT. Als ich nach Bydgoszcz kam, um eine Überweisung nach Warszawa zu bekommen, wurde mir gesagt: Wir sind schockiert, dass Ihnen das zum zweiten Mal passiert ist. Dass Sie das schon mal erlebt haben. Bitte überlegen Sie sich, die Schwangerschaft zu beenden. Höflich habe ich erklärt, dass ich diesem Kind helfen möchte und dass wir weiterhin alles tun werden, damit es zu diesem Fehler nicht kommt. Alle Ärzte meinen, dass dieser Herzfehler nicht genetisch bedingt ist, sondern nur bei einem Kind vorkommt...und Sie, sagten die Ärzte, hatten einfach Pech gehabt... Für sie ein Pech, für uns ein kleines Leben, um das wir kämpfen müssen. Einen Monat vor der Entbindung lag ich schon in Warszawa. Mein Ehemann war bei uns...Er wohnte bei Ordensschwestern in einem Kloster. Am 14. Dezember: die Geburt. Am 15. waren wir schon im Zentrum für Kindergesundheit (Centrum Zdrowia Dziecka). Sofort konnte ich mit der Kleinen auf der Station wohnen. Ich wusste nicht, wie lange wir zusammen sein dürfen. Ich wollte die ganze Zeit bei ihr sein. Die Verhältnisse dort... ich habe mich nicht beschwert, habe auf einem Gartenklappstuhl geschlafen, was einen Tag nach der Entbindung schwer ist. Das war aber unwichtig. Immer habe ich mir gesagt, dass ich alles ertragen kann. Nach sieben Tagen hat man sie zur Operation geholt. Man hat sie mit den Humanen Rotaviren angesteckt und man konnte den nächsten Abschnitt nicht durchführen. Erst im Februar ist sie in die kardiochirurgische Abteilung gekommen. Dort war sie sechs Tage. Nach 13 Stunden Schreien und Weinen gelangten wir auf die Intensivstation. Dort haben wir eine Woche verbracht. Wiederum Kardiochirurgie. Der Zustand von Emilka war stabil. Wir wurden auf die kardiologische Station gebracht. Eine große Freude, denn aus dieser Station kommt man nach Hause und bald ist Ostern. Als wir im Krankenhaus wohnten, haben wir uns mit einer Familie angefreundet. Sie sind schon nach Hause gegangen. Sie haben uns einmal eine Nachricht mit einer Frage geschrieben: „Seid ihr schon zu Hause?“ Zu Hause? Klingt toll. Bei uns hat sich die Situation vor Ostern ein wenig verkompliziert und wir sind nicht nach Hause gekommen. Emilka wollte nicht essen. Die ganze Zeit schrie sie wegen Bauchschmerzen. In diesen Tagen wusste ich schon, dass unser Rückkehr nach Hause sich verzögert. Einige Male haben wir den Arzt gerufen, da wir alle machtlos waren und ihr in ihrem Schmerz nicht helfen konnten. Schnell wurde eine Echokardiographie gemacht, doch nicht alles hat ihnen gefallen, und am nächsten Tag sollten wir nüchtern sein, um genauere Untersuchungen unter der Narkose zu machen. In der Nacht hat sie sehr geschrien, sie fühlte sich schlecht und ich musste den Arzt rufen. Zusätzlich konnte ich ihr nichts zum Essen geben. Die Schmerz- und Beruhigungsmittel haben nicht geholfen. Seit ein Uhr in der Nacht habe ich sie in meinen

Händen. Vor Müdigkeit wäre ich fast umgefallen. Vor fünf Uhr habe ich Sławek angerufen, dass er zu uns kommt und mir hilft, sie zu beruhigen. Um etwa sieben Uhr haben wir wiederum den Arzt gerufen, denn von einer Stunde zur anderen sah sie immer schlechter aus. Die Hände und Füße hingen regungslos und der Schrei, den man sonst auf der ganzen Station hören konnte, war jetzt kaum in dem Zimmer hörbar. Der Bereitschaftsarzt sagte, dass sie nichts mehr bekommen kann. Um etwa 10 Uhr wurde die Echokardiographie unter Narkose gemacht. Nach dieser Untersuchung konnten sie sie nicht wecken. Sie haben sie für eine Weile in dem Untersuchungssaal gelassen. Sie haben sie uns schlafend gebracht. Ich habe ihren Blutdruck gemessen. Das erste Mal war er 50/23, die anderen waren ähnlich. Die ganze Zeit stöhnte sie und atmete schwer. Sie hatte keine Kraft, den Schnuller im Mund zu saugen. Unser leitender Arzt sagte, dass sie jetzt einen Bauch-Ultraschall machen, denn die Echokardiographie hatte nicht ganz geklärt, warum sie so große Schmerzen hat. Wir sind zum Ultraschall gefahren. Da zeigte sich, dass die Aorta nicht nur am Herz, sondern auch am Bäuchlein verengt ist. Sie konnten die Gefäße nicht finden. Die Ärztin sagte, dass sie so etwas bisher noch nie gesehen hat, und keine Operation wird ihr helfen. Sie hat mir die Fotos gezeigt. Das sah nicht gut aus. Ich habe sie gefragt, ob sie aufgrund dieser Aorta sterben kann. Die Ärztin sagte: ja. Ich bin zu Sławek gegangen, und weinend sagte ich ihm, dass die Kleine keine Chance auf weiteres Leben hat. Ich habe ihre Backen berührt und gestreichelt. In diesem Moment kam ich auf den Gedanken, dass ich unbewusst Abschied von ihr nehme. Auf ihr Leiden schauend, wie sie kaum die Augen öffnet, bin ich zu Sławek gekommen und weinend sagte ich: „Sie stirbt“. Sławek sagte zu mir: „Was sagst du?“ Einen Augenblick danach riefen wir den Arzt, weil sie immer schwächer atmete. Ich habe ihren Blutdruck gemessen: 40/19. Der Arzt sagte, dass er sie auf die Intensivstation fahre, aber sie müssten erst Platz machen. Sie sah schrecklich aus. Sie war total kraftlos. Innerhalb von 10 Minuten war Sławek bei ihr. Sie schaute auf ihn, und plötzlich schloß sie die Augen. Er schaute auf sie, ob sie atmete, und in diesem Moment sank der Blutdruck auf 68, 60,... Eine Bekannte, die daneben stand, sagte: „Der Blutdruck sinkt.“ Ich stand an der Tür und habe im Flur einen Arzt gesehen, zu dem ich rief. „Der Blutdruck sinkt.“ Sie kamen in den Saal und begannen eine halbstündige Reanimation. Wir wurden auf den Flur gebracht. Die ganze Zeit haben wir alles beobachtet. Die Menschen sind neben uns vorbeigegangen. Manche von ihnen wollten mit uns sprechen. Sie sind stehengeblieben. Ich habe nur verneinend den Kopf geschüttelt. Sie sind weitergegangen. Verschiedene Gedanken hatte ich im Kopf. Ich bat Gott, dass er, wenn er sie nehmen will, das jetzt machen soll. Diese Bitte wird niemand, der das selber nicht erlebt

hatte, verstehen. Ich sah aber ständig das leidende kleine Kind. Ich dachte an Karol, dass er ihr hilft. Nach einer halben Stunde des großen Hin- und Herlaufens, des Hereinbringens verschiedener Geräte in unseren Saal, kam unsere Frau Doktor heraus und sagte: „Die linke Kammer hat aufgehört, sich zu verengen, und ich weiß nicht wieso.“ Das waren die Worte einer Ärztin, die uns sonst immer kaum was gesagt hat. Sie war immer vorsichtig im Gespräch. Wenn sie aber das sagte, heißt das, dass Emilka vielleicht so sehr für uns leben will. „Ihr Zustand ist sehr schlecht und man weiß nicht, ob sie bis morgen früh überlebt. Wenn sie überlebt, werden wir mit den Kardiochirurgen besprechen, wie es weitergehen soll. Wenn sie nicht überlebt... wissen Sie selber Bescheid.“ Wir dankten ihr für die Lebensrettung. Wir umarmten sie. Sie sagt: „Man weiß es aber noch nicht.“ Wir sind uns dessen bewusst, dass das Herz es nicht aushalten kann. Weinend habe ich ihre Sachen gepackt. Ich habe an der Decke gerochen. Ja, es roch nach ihr. Wir mussten alle Sachen auf Sławek's Zimmer mitnehmen. Nach zwei Monaten kam ich raus. Ein komisches Gefühl, ständig zu denken, ob sie noch lebt. Nach zwei Stunden sind wir auf die Intensivstation gegangen. Dort hat man uns informiert, dass der Zustand der Kleinen schlecht und instabil ist. „In der heutigen Nacht rechnen Sie bitte mit allem.“ Um etwa 22 Uhr klingelte das Telefon. Vorwahl 22. Ich ging mit einem zitternden Herzen ran. Eine der Ärztinnen, denen ich auf dem Flur begegnet bin, hat mich angerufen. Ich wusste nicht, was ich jetzt hören werde. Sie, von gutem Herzen, wollte mich informieren, dass der jetzige Zustand zwar schlecht, aber stabil ist. Mir ist dann klar geworden, wie viele gute und wunderbare Menschen bei uns waren, unter anderem sie. Alle wollten helfen, keiner konnte aber. Ich habe mich ins Bett gelegt, und nach so vielen schlaflosen Nächten schlief ich bis zum Morgen. Ich habe die Milch kein einziges Mal ausgesaugt. Sonst habe ich das regelmäßig alle 2,5 Stunden gemacht. Man kann sich nur vorstellen, wie mein Schlafhemd am morgen früh aussah. Am Morgen haben wir die Intensivstation angerufen. Wir wussten nicht, was wir hören werden. Ob unsere Emilka lebt? Im Hörer die Stimme des Arztes: „Der Zustand ist schlecht, aber stabil.“ Wir bedankten uns, denn das war eine gute Nachricht für uns. Man kann doch jetzt nichts Besseres erwarten. Um etwa 13 Uhr fahren wir zu einem Termin mit dem Arzt. Wir werden informiert, dass in diesem Zustand keine Patienten transportiert werden dürfen, aber bei ihr ist das notwendig, um durch eine Untersuchung die Einengung der Aorta im Bauch zu bestätigen. Wir wussten: Wenn sie den Herzstillstand übersteht, bleibt noch der Bauch und umgekehrt... Die verengte Aorta wäre das nächste Todesurteil. Die Chancen stehen schlecht... Wir kämpfen aber weiter. Auf die Untersuchungsergebnisse müssen wir sowieso bis morgen warten. Sie wurde

mitgenommen, um Kontrastmittel einzulassen. Am nächsten Tag erfahren wir, dass die Aorta im Bäumlein sowie die Gefäße gut sind. Jetzt denke ich mir, dass sie damals, als sie zu dem ersten Ultraschall genommen wurde, in so einem schlechten Zustand war, dass alle Gefäße verengt waren, und von daher diese Vermutung. Andererseits habe ich auch die Fotos gesehen. Sie war so schwach. Dann dachte ich mir: „Das nächste Wunder.“ Am Karfreitag wurde die Kleine auf die kardiologische Station gebracht. Wir freuten uns, weil wir Ostern zusammen verbringen können. Zwar im Krankenhaus, aber zu DRITT. Die Krankenschwestern, die nach Emilka gefragt hatten, hatten von den Ärzten die Antwort bekommen: „Emilka stirbt auf der Intensivstation“. Jetzt waren sie schockiert, dass sie zurückkam. Sie kam wirklich zurück. **Am 28 März ist sie gestorben und zum zweiten Mal geboren.** Sie muss so sehr leben wollen. Die Kardiologen und Kardiochirurgen haben festgestellt, dass ihr Herz es nicht schafft und dass sie nicht fähig ist, nach Hause geschickt zu werden. Ein Weiterleben in einem solchem Zustand hat keinen Sinn. Die Ärzte haben sie für eine zweite Operation qualifiziert. Sie soll nach dem langen Maiwochenende stattfinden. Sie wird sehr schwer und hochriskant sein. Die operierten Kinder wiegen meistens 9 Kilogramm und sind älter. Sie wiegt über 4 Kilogramm. Es gibt aber keine andere Methode...Wie warten weiter und verlieren nicht die Hoffnung: wenn wir sie von Gott zum zweiten Mal bekommen haben, dann wird sie das schaffen. Gestern hat mir Sławek vorgeschlagen, dass ich spazieren gehen soll, weil so ein schönes Wetter ist, über 28 Grad. Ich wollte mir die Schuhe aus dem Schrank holen, und hier... gibt es nur Winterschuhe. Ich bin im Dezember stehen geblieben und weiß gar nicht, wann der Mai kam. Aber jeder Augenblick ist wertvoll und wichtig. Soweit bis jetzt. So war es eben. Alle sind rausgegangen, und wir waren die ganze Zeit im Krankenhaus. Am 9. Mai um 8 Uhr hat man Emilka zum nächsten Mal operiert. Um etwa 20.40 Uhr kam ein Kardiochirurg. Ich muss nicht beschreiben, was ein Mensch fühlt, der vor der Tür wartet. Er sagte, dass das Kind in einem sehr schlechten Zustand war, und beim Einschneiden der Gefäße ist Wasser geflossen. In diesem Moment ist ihr Brustkorb eine große, blutende Wunde. Das Brustbein ist geöffnet. Davor hatte ich die meiste Angst. Die ganze Zeit dachte ich, dass Karol auch mit einem offenen Brustbein lag und Sepsis bekommen hat. Wir gehen zu ihr auf die Intensivstation. Der Anblick: Kaum zu glauben, dass ein kleines Kind an 16 Pumpen, ein Beatmungsgerät und andere Geräte angeschlossen sein kann. Aber sie lebt. Nach einer Woche muss sie auf die Operationsstation gefahren werden, um den Broviac-Katheter zu wechseln (ein zentraler Venenkatheter). Sie kann nicht von dem Beatmungsgerät getrennt werden. Am nächsten Tag wird die Herzkatheteruntersuchung

durchgeführt. Es kommt eine Professorin heraus: „Wir stehen vor einer Wand. Während der Untersuchung gerinnt alles vor meinen Augen. Wir geben ein Medikament. Es tut mir Leid, aber es bleibt nur der Glaube an die Vorsehung. Wir können nichts mehr tun.“ Ich kann mich daran erinnern. Es war Freitag. Die Ärzte haben mich in den Saal gelassen und sagten, dass ich bei Emilka bleiben soll. Jeder weiß, was das heißt. Ich sollte mich von ihr verabschieden. Mein Herz hat gewusst, dass es sehr schlecht ist, aber es sagte: Sie schafft das, sie schafft das. Wir kommen am Samstag, Sonntag, Montag. Heilige Messen, das Gebet... Die nächste Herzkatheteruntersuchung. Es kommt die gleiche Professorin und sagt: „Eure Tochter lehrt mich, dass jemand, wenn er sehr leben will, auch leben wird. Das Blutgerinnsel hat sich aufgelöst.“ Eine große Freude. Gott, wir danken dir. Wir gehen auf die Intensivstation. Der Zustand von Emilka hat sich verschlechtert. Die nächste Untersuchung des Herzkatheters in so einer kurzen Zeit. Die nächste Narkose. Wir glauben, obwohl die Tränen auf den Wangen fließen. Am nächsten Tag spendet Sławek – der Papa von Emilka – Blut. Wir haben keine Ahnung, dass in diesem Moment die Ärzte unser Kind retten, das verblutet. Schicksalsironie: Sie lassen uns nicht auf die Intensivstation. Der Zustand ist schlecht. Sie hatte 4/5 ihres Blutes verloren. Sie retten sie, geben ihr das Blut. Der Arzt sagt: „Bitte, kommen Sie in einer Stunde, dann kann ich Ihnen etwas sagen.“ In einer Stunde kommen wir mit einer Frage im Herzen: Lebt sie noch? Sie retten sie immer noch, aber sie lebt. Gegen Abend dürfen wir rein. Ich habe das Kind nie in solch einem Zustand gesehen. Die Ärzte sagen uns wiederum, dass wie bei ihr bleiben sollen, dass sie es nicht schafft und wir damit rechnen müssen. Am nächsten Tag ist es besser. Danach entsteht wieder ein Blutgerinnsel, und man kann es nicht auflösen. Operation! Zum ersten Mal war ich so ruhig. Ich wusste es, dass sie es schafft. Der Arzt hat mich mit den Worten begrüßt: „Ich hoffe, es ist Ihnen bewusst, dass wir nur die Konsequenzen der Operation verbessern, aber nicht helfen.“ Natürlich habe ich das gewusst und habe mich darüber gefreut, dass sie das Blutgerinnsel entfernt haben. Die nächsten zwei Monate hindurch war es ähnlich. Immer wieder etwas. Als ich auf die Intensivstation kam, hatte ich den Eindruck, dass nur ich daran glaube, dass es besser sein wird. An einem Samstag habe ich einen Priester getroffen, der viele Messen für Emilka gehalten hat. Jeden Tag hat er sie auf der Intensivstation besucht und war sich des Herzfehlers und Gesundheitszustands bestens bewusst. Er fragte mich, wie es mir geht. Ich antwortete: „Wissen Sie doch.“ - „Ja, ich weiß, dass es sehr schlecht ist, dass ihr euch auf das Schlimmste vorbereiten müsst.“ - „Herr Pfarrer: Es gibt Wunder. Sie geschehen.“ Ich ging zu der Kleinen. Dort hat mir die Ärztin keinen Schimmer der Hoffnung gelassen. Eine Krankenschwester hat angefangen zu weinen,

als sie auf mich und Emilka schaute. Vielleicht erscheint das komisch, aber ich habe die Krankenschwester getröstet und sagte ihr, dass sie sich um mein Kind sorgt und ich bitte sie, dass sie die Hoffnung nicht verliert, denn in ein paar Jahren komme ich zu ihr mit Emilka, und was sage ich ihr dann, wenn sie nicht geglaubt hat. Ich erinnere mich, dass ich sagte, dass es weder von ihr noch von mir abhängt, ob die Kleine leben soll oder nicht. Und die Mutter muss Glaube und Hoffnung haben. Ich habe die Station verlassen. Ich saß mit dem Rücken zu der wundervollen Junisonne auf der Mauer des Zentrums für Kindergesundheit und habe zwei Stunden lang geweint. Der Ehemann war in Bydgoszcz. Als er hörte, was los war, nahm er in der Arbeit frei, und in fünf Stunden war er bei uns. Ich sagte ihm, dass sie stark ist und leben wird. Sie wird für uns leben. Bis Mitte August waren wir auf der Intensivstation. Die ganze Zeit war sie an das Beatmungsgerät angeschlossen. Immer Bakterien und Viren usw. Man hat sich entschieden, sie wieder zur nächsten Herzkatheteruntersuchung zu nehmen und ihr die Lungenarterie zu weiten. Sie dachten, dass das vielleicht dabei hilft, sich von dem Beatmungsgerät zu befreien. Nach drei Stunden kam die Professorin heraus und sagte, dass es nicht gelungen war, durch die Adern hindurch zu kommen, denn die größeren waren geronnen. Es wurde uns gesagt, dass sie nichts mehr tun können. Sie können es nicht. Am nächsten Tag hat sich gezeigt, dass es tatsächlich keinen Zugang gab. Die Frau Professorin hat, ohne auf die Meinung der anderen zu achten, nochmal die Katheteruntersuchung versucht. Keiner darf sagen, dass das nicht das nächste WUNDER war. Sie ist durch dieselbe Ader durchgekommen, und es hat geklappt. Am nächsten Tag war Emilka ohne Beatmungsgerät. Nach einer Woche: Kardiologie. Nach einer Woche: das Zuhause. Wir werden von einem Hospiz betreut, dank dessen wir nach 10 Monaten in Warszawa nach Hause fahren konnten. Nachdem wir das Krankenhaus in Warszawa verlassen haben, wurde uns gesagt, dass die Behandlung von Emilia sie überrascht hat. Sie konnten uns nicht helfen. Wir sollten uns über das Leben zu Hause freuen, denn in jedem Moment kann das Herz stillstehen.

Wir freuen uns, dass wir zusammen sind.





**Formatiert:** Schriftart: Times New Roman, 12 Pt., Schriftartfarbe: Dunkelblau



**Formatiert:** Schriftart: Times New Roman, 12 Pt., Schriftartfarbe: Dunkelblau

|